

und Hans-Erich Thomé (S. 436–497), wie sich Theorie und Praxis in allen drei Ausbildungsphasen betont verbinden lassen. Besonders bei Zerfaß gewinnt der Bibeltext in der Homiletik wieder ein Gewicht, wie dies seit der sogenannten empirischen Wende nicht mehr als die Regel angesehen werden kann (vgl. S. 443f: Im Homilettkurs wird den Studierenden „bewusst, dass der ihnen inzwischen geläufige exegetische Zugriff auf den Text gewalttätige Züge hat, weil er den Text gar nicht mehr anzuhören bereit ist, ihn nicht mehr ‚zu Wort kommen‘ lässt, sondern ihn, in der Absicht ihn zu verstehen, sogleich auf dem Overheadprojektor skelettiert. Wieviel ‚Aufhänger‘ und umständliche Einstiege in die Predigt erübrigen sich, wenn die biblischen Texte im Gottesdienst so ‚zur Sprache kommen‘ dürfen, wie die große mündliche Kultur, der wir sie verdanken, sie angelegt hat: als *viva vox evangelii*“). – Ein Kapitel, das dazu anleitet, Diakonie wahrnehmen und denken zu lernen (S. 498–554), sowie ein Autorenverzeichnis schließen das Buch ab.

Offenbar haben die Herausgeber den Autoren hinsichtlich Format, Umfang und Qualität viel Freiheit gelassen, so dass manche Kapitel teilweise den Charakter lockerer Material- und Ideensammlungen annehmen. Straff redigiert und auf etwa 400 Seiten gekürzt, könnte es an Qualität gewinnen. Aber auch so ist dieser Pionierversuch, das Lehren von Praktischer Theologie durch alle Ausbildungsphasen modellhaft zu verfolgen, verdienstvoll und inspirierend. Eine insgesamt lohnende Lektüre nicht nur für Dozenten und Bibelschullehrer, sondern – angesichts der äußerst schwach entwickelten Angebote hinsichtlich der zweiten und dritten Ausbildungsphase im evangelikalen Bereich – auch für Verantwortliche in Freikirchen und Gemeinschaftsverbänden!

Helge Stadelmann

## 2. Homiletik

---

Jochen Cornelius-Bundschuh. *Kirche des Wortes: Zum evangelischen Predigt- und Gemeindeverständnis*. Arbeiten zur Pastoraltheologie 39. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2001. Pb., 352 S., € 44,-

---

Seit der empirischen Wende in den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts hat sich in der deutschsprachigen Homiletik eine Gewichtungsverschiebung ergeben weg vom Primat des Biblischen Wortes (wie noch in der sogenannten ‚Theologie des Wortes Gottes‘) hin zur Präeminenz des Hörers. Vorsichtige Korrekturversuche wie die wenig diskutierte Homiletik des nachmaligen Hannoveraner Bischofs Horst Hirschler, *Biblisch predigen*, Hannover 1988, haben diesen Trend nicht stoppen können. Erst recht blieben die diversen evangelikalen Werke zur Ausle-

gungspredigt (J. Adams, W. Klippert, H. W. Robinson, H. Stadelmann) mit ihrem reformatorischen Ansatz unbeachtet.

Die nun erschienene Göttinger Habilitationsschrift von Jochen Cornelius-Bundschuh schreibt ihrerseits gegen den Trend an. Sie plädiert dafür, Kirche wieder als *creatura verbi* zu verstehen und dementsprechend der Wirkmächtigkeit des zu predigenden Wortes als Gegenüber und Gestalter von Gemeinde mehr zuzutrauen. Die Gemeinde wird dabei – im Anschluss an Manfred Josuttis – als „Energiefeld des Wortes“ bzw. „Klangraum des Wortes“ verstanden. Im Hören des Wortes konstituiert sich die Hörschaft als Gemeinschaft, „die aus einer Gewissheit lebt, die sie nicht selbst gewinnen kann“ (S. 317). So kommt die Gemeinde wieder in den Blick, die sich nicht in den seit der empirischen Wende üblichen Kategorien „Situation“ und „(der) Hörer“ erschöpft.

In Teil A der Arbeit (S. 17–152) werden nacheinander die Ansätze von Ernst Lange, Rudolf (nicht: Ernst [so im Inhaltsverzeichnis]!) Bohren, Gert Otto, Horst Albrecht, Karl-Fritz Daiber und Winfried Engemann ausführlich und fair dargestellt und ihre *Propria* und Schwachpunkte herausgearbeitet. Wertungen von Cornelius-Bundschuh finden sich gelegentlich eingestreut. Eine jeweils eingehendere Gesamtkritik jedes Ansatzes würde der Übersichtlichkeit dienen. Offenbar möchte der Autor sich die Kategorien für Kritik aber erst in Teil B durch Rekurs auf Martin Luther erarbeiten. Immerhin findet sich S. 153–156 eine ‚Zwischenüberlegung‘, in der die Summe aus der geschilderte Entwicklung von nahezu 30 Jahren Homiletik gezogen wird.

In Teil B (S. 157–286) wird anhand von Luthers *Invocavit*-Predigten das reformatorische Verständnis von Wort und Gemeinde induktiv erarbeitet. Einer historischen Bewertung der *Invocavit*-Predigten enthält sich Cornelius-Bundschuh unter Hinweis auf die noch nicht abgeschlossene Diskussion – zu Recht, wie ich meine. Denn auch die Sicht, dass der Reformator in seinen *Invocavit*-Predigten nicht nur das Kernanliegen der Reformation propagiert haben könnte, sondern auch ein Stück konsequenter Reformation in Wittenberg aus politischen und kirchenpolitischen Gründen zurückgedreht haben könnte, scheint mir nicht ganz von der Hand zu weisen zu sein. Wie dem auch sei, zutreffend wird die Hochschätzung des gepredigten Wortes seitens des Reformators herausgearbeitet und nachgewiesen, „dass die Konzentration auf das Wort für Luther auch für Fragen der Gestalt der gemeindlichen bzw. kirchlichen Existenz theologisch und homiletisch sinnvoll und grundlegend ist“ (S. 158).

Teil C (S. 287–332) bietet eine Zusammenfassung, betont das machtvolle Wort, die Kirche im Resonanzraum des Wortes Gottes und das Gegenüber des Wortes zur Gemeinde. – In seinem Vorwort (S. 9) hatte Cornelius-Bundschuh H. Timm („Die Kanalisierung des Heiligen“, *PTh* 82, 1993, S. 189) zitiert, der die Evangelische Kirche als Relikt der Moderne in der Postmoderne beschrieben hatte – als Teil „jener verbal genormten Moderne, von der man sagen hört, ihre Zeit sei abgelaufen. Postmoderne. Ende der Wortkultur, Ende des Buchzeitalters, Ende der rationalen Ernsthaftigkeit. Zerstreung, Entpflichtung und Unterhaltsam-

keit haben das Sagen übernommen. Der Zeitgeist wird von einer varietéhaften Diffusion des Wirklichkeitsbewusstseins bestimmt, sodass mit dem Wort allein kein Staat mehr zu machen ist. Schlechte Zeiten also für den Solo-verbo-Protestantismus.“ In gewisser Weise hat Cornelius-Bundschuh mit seiner Arbeit dagegen angeschrieben, dass dieser Zeitgeist das Wort verschlingt. Durch den Anschluss an Josuttis und die Leitvorstellung des Numinos-Wirkmächtigen als Erlebniskategorie wird der Postmoderne ein Stück weit entgegen gekommen. „Auslegungspredigt“ (Expository Preaching) würde Predigt doch wohl noch konsequenter als treffende und schöpferische Schriftauslegung verstehen.

Helge Stadelmann

### 3. Gemeindebau

---

Volker Brecht. *Zwischen Landeskirche und Freikirche: Die Suche der Gemeinschaftsbewegung nach einem eigenen Gemeindeverständnis*. Wuppertal, Zürich: R. Brockhaus, 2002. Pb., 112 S., € 9,80

---

Volker Brecht, Jahrgang 1965, ist Prediger beim Süddeutschen Gemeinschaftsverband in Böblingen und legte mit diesem Buch seine Abschlussarbeit zum M. A. an der Akademie für Weltmission (Korntal) vor. Das verwundert, da man sich fragt, wie er mit solch einer scharfen Kritik an der Gemeinschaftsbewegung (GB) noch Prediger in ihr bleibt und nicht vielmehr Pastor einer freien Gemeinde wird. Laut Vorwort ist ihm an einer „Weiterentwicklung“ der Gemeinschaftsbewegung gelegen. Hier schreibt ein Mann, der an der Ekklesiologie und der daraus resultierenden Praxis der GB leidet. Zu hoffen bleibt, dass die Gemeinschaftsbewegung sich nach einer solch scharfen Kritik nicht stur abwendet, gemäß dem Sprichwort: „Die Hunde bellen – die Karawane zieht weiter...“!

Nachdem Brecht zunächst den gegenwärtigen Stand der Forschung zu seinem Thema beleuchtet, geht er auf die Ekklesiologie der Gemeinschaftsbewegung ein, besonders auf das Buch von J. Drechsel: *Das Gemeindeverständnis in der Deutschen Gemeinschaftsbewegung*. Er zeigt den Pragmatismus als theologisches Leitbild der GB auf, den Mangel an theologischer Ekklesiologie und die innerkirchliche Stellung als unwissenschaftlichen Filter in der ekklesiologischen Arbeit. In einem weiteren Kapitel untersucht er exegetisch den ekklesiologischen Grundtext der GB: Apg 2,42–47. Im letzten Kapitel vergleicht er die exegetischen Ergebnisse mit der Ekklesiologie der GB und zeigt die fehlende Konsequenz auf. Durch einen versöhnlichen Abschluss, in dem er drei Perspektiven für die Zukunft beschreibt, entgeht das Buch haarscharf einer Abrechnung: die Versöhnung von Organismus und Organisation, den Vorrang der örtlichen Gemeinde und die missionarische Gemeindegearbeit als strukturgebendes Prinzip. Hier wird